

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Redigirt von A. R. D. W. E. in der Süd Sten Straße, Ecke der Cherry Alley, B. C. H. m. s. Wirthshaus-Hof gegenüber.

Jahrgang 6, ganze Nummer 267.

Dienstag den 15. October 1844.

Zehnfache Nummer 7.

Bedingungen. — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem grossen Superals-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Thaler des Jahres, welcher in halbjähriger Vor- auszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingerückt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingesandt werden.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Der Bischof und seine Haushälterin.

In einer Stadt Südfrankreichs, deren Namen wir hier nicht mittheilen wollen, lebte vor wenigen Jahren ein Bischof, ein freundlicher alter Mann, streng gegen sich, nachsichtig gegen Andere, so gut und mildthätig, daß ihn Jedermann liebte. Sein Haus war ein Muster von Reinlichkeit und Gastfreiheit; es ward von einer alten Haushälterin, Madame Pichard, in Ordnung gehalten. In einer Junggefallenwirthschaft wird die oberste Autorität stets von einem Frauenzimmer ausgeübt. Madame Pichard war das Muster einer Haushälterin, und alles ging unter ihrer Verwaltung ganz vortreflich. Ihre einzige Plage war ihr Mann, ein betrunkenen, zänkischer, alter Kerl, der zur Zeit, wo unsere Geschichte beginnt, in Folge seiner Ausschweifungen vom Schläge getroffen ward. Wenige Tage nach seinem Tode trat der Bischof in das Zimmer seiner Haushälterin, um ihr einen Kondolenzbesuch zu machen.

„Nun, liebe Frau,“ begann der Hochwürdige — „ich bin gekommen, Sie wo möglich, in Ihrem Bekümmerniß zu trösten. Sie müssen sich nicht zu sehr grämen. Wir sind, wie Sie wissen, Alle sterblich und kommen früher oder später an das Ende unserer Pilgerfahrt; die ihres Mannes ist geendet, es wäre besser gewesen, wenn er nicht eines so großen Theils mit Trinken hingebracht hätte, aber die Gnade des Himmels ist grenzenlos.“

„Eure Hochwürden sind sehr gütig, aber um die Wahrheit zu sagen, ich dachte gar nicht an meinen Mann — Ich will Sie nicht hintergehen.“

„Wirklich!“ — antwortete der Bischof.

„Hochwürdiger Herr, Sie wissen, daß mein Mann ein Trunkenbold war, daß er mich Schlug und meine Kleider verkaufte, und Branntwein dafür zu kaufen; was mich betrifft, so bedauere ich nur, daß er so lange lebte.“

Dies war eine Leichenrede, auf die der Bischof nicht gefaßt war; er sagte:

„Das ist keine christliche Gesinnung; liebten Sie Ihren Mann nicht?“

„Eure Hochwürden würden diese Frage nicht an mich richten, wenn Sie wüßten, wie ich zu dem Manne kam.“

„Sie müssen mir das erzählen,“ sagte der Bischof, mit der dem Alter gewöhnlichen Neugierde.

„Eure Hochwürden weiß nichts von meinem August,“ — fuhr die Haushälterin im melancholischen Tone fort.

„Ihr August, Madam? Was ist das für eine Geschichte?“

„Ich bin in Boulogne geboren, Eure Hochwürden zu dienen. Zu fünfzehn Jahren nannten sie mich die Dorfjoubert, und ich glaube, ich war als ich achtzehn Jahre zählte, nicht viel häßlicher; aber ich bitte um Entschuldigung,“ unterbrach sie sich, ihren Stuhl zurückschiebend — „da bin ich im Begriff, Ihnen eine Liebesgeschichte zu erzählen, und werde sie damit langweilen.“

„Fahren Sie nur rubig fort,“ — erwiderte der kirchliche Würdenträger — „wir sind Beide alt und können über solche Narrheiten ohne Gefahr sprechen.“

„Es lebte im Dorfe ein großer, schöngebauter junger Mann mit blauen Augen und blondem Vorkenhaar; ich sehe ihn ordentlich noch vor mir, wir Mädchen pflegten uns feinerwegen mit einander zu zanken; er war, wie unsere Eltern sagten, ein wilder, junger Mensch; er hieß August, wir aber nannten ihn nur „Schön-Gustchen.“ Er zeichnete mich bald vor Allen aus, und wenn mein Vater nach Paris ging, und meine Mutter nicht zu Hause war, so war er stets bei mir. Wenn man eine alte Frau wird und eine große, herausschießende Tochter zu hüten hat, so schimpft man auf Liebhaber, und doch war die glücklichste Zeit meines

Lebens; ich erinnere mich derselben noch, als wäre es gestern. Ich war auf mein Gustchen, unsern Liebling im Dorfe stolz, und er wandte sich bald von andern Mädchen ab, um mir die Cour zu machen. Dieß Alles klingt Eurer Hochwürden gewiß sehr sonderbar. Meine Eltern hätten nie in meine Heirath mit einem so wilden Burschen, als er war, gewilligt; sie verbot ihm das Haus, aber wir kamen oft heimlich zusammen. Er streifte den ganzen Tag umher, um nur einen Blick von mir zu erhaschen, und wie war ich alsdann stolz und selbig! Eines Tages war mein Vater mit einer Ladung nach Paris gefahren, und ich stahl mich aus dem Hause, um zu versuchen, ob ich August nicht einen Augenblick sprechen könnte — wir hatten einander vierzehn Tage nicht gesehen. Ich traf ihn auf der Landstraße. Ach, hochwürdiger Herr! wenn Sie wüßten, welche Wonne es ist, wenn man 18 Jahre zählt, nach 14-tägiger Trennung den Liebhaber wieder zu sehen, so würden Sie begreifen, wie einem zu Muthe ist; ich vergaß Vater, Mutter, Alles. Wir standen unter einem Baume an der Landstraße, und sahen einander in die Augen, und waren so glücklich, daß wir nicht einmal sprechen konnten. Da kam ein Wagen angefahren, es war der meines Vaters; dieser sah uns, sprang hinaus und schlug mich, weil ich mit August, seinen Befehlen zum Trotz, gesprochen hatte. Hätte er August selbst angegriffen, so würde dieser sich, davon bin ich überzeugt, nicht gekehrt haben, aber der arme Junge konnte mich nicht leiden sehen, er griff meinen Vater an, und sie kämpften heftig mit einander.

„Mein Vater griff einen Stein und schlug meinem August den Kopf offen, dieser dagegen gab dem alten Manne einen solchen Schlag, daß er besinnungslos zu Boden stürzte.“

„D fliehe! fliehe, August!“ — rief ich — „wenn die Polizei Dich zu fassen bekommt, bist Du verloren.“

Er gehorchte mir und floh, und ich habe nie wieder etwas von ihm gehört. Mein Vater kam bald wieder zu sich und gab mir eine tüchtige Tracht Schläge. Er beschloß mich zu verheirathen, und fand ohne Mühe einen Mann, der mich ohne Liebe und wegen einer beträchtlichen Mitgift nehmen wollte. Als ich es müde ward, mich jeden Morgen und Abend schlagen zu lassen, ward ich Pichard's Frau. Ich liebte meinen Gatten nicht, er wußte, daß mich mein Vater gewöhnlich schlug, und folgte dessen Beispiel. Wir durchzogen ganz Frankreich, meistens in großem Mangel und Elend, bis Er. Hochwürden Gnaden uns unterstützte. Das ist meine Geschichte.

„Und was ward auch Schön-Gustchen?“

„Er glaubte meinen Vater todtgeschlagen zu haben, und verließ das Dorf; da er ein muthiger Bursche war, ist er wahrscheinlich unter die Soldaten gegangen. Vielleicht ist er jetzt Oberst, General, Graf, wer weiß? wenn er nicht etwa in einer Schlacht geblieben ist. Aber ich kann nicht glauben, daß er todt ist: ich erwartete ihn jede Minute an die Thür klopfen zu hören und mit seiner schönen Gestalt, seinen schönen sanften blauen Augen und flatternden Locken eintreten zu sehen.“

„Sie glauben also, gute Frau, daß Ihr Gustchen noch eben so aussieht, wie früher?“

„Das denke ich mir, Er. Hochwürden zu dienen.“

„Welche Thorheit, Ihr August ist wie andre Menschen, alt geworden, jetzt muß sein Gesicht voll Runzeln, sein Kopf kahle. Seine Gestalt gebeugt sein. Wenn Sie ihn jetzt wieder sähen, so würden Sie ihn nicht wieder kennen.“

„D, das ist unmöglich. Ich kann nicht glauben, daß er sich so verändert hat, auf jeden Fall würde ich ihn unter Tausenden erkennen. Stellen Sie ihn mitten unter eine Armee, und ich verwette mein

Leben, daß ich ihn auf den ersten Blick herausfinden würde.“

„Sie irren sich, Madame Pichard, Ihrer Phantasie schwebt der 20-jährige Jüngling, nicht der alte 65-jährige Mann vor, und auch August würde, wenn er Sie sähe, Sie nicht wieder erkennen. Zum Beweise dessen — Ihr habt Beide sechs Monate in meinem Hause gewohnt, ohne je einer zu ahnen, daß der Andere —“

„Was wollen Eure Hochwürden damit sagen?“

„Um Sie zu enttäuschen! — Margarethe — ich bin Ihr August!“

Madame Pichard sprang von ihrem Sitze auf, und hielt beide Hände in die Höhe; sie wollte ihm nicht glauben.

„D Gott! Eure Hochwürden sind Schön-Gustchen?“

„Gewiß!“

„Der schönste junge Mann im Dorfe?“

„Ja, Margarethe, vor 45 Jahren!“

„Sie sind es, mit dem ich immer unten im Garten zusammen kam?“

„Ach, ja freilich, Margarethe!“

„Eure Hochwürden — wollte ich sagen, August — wollte ich sagen, Eure Hochwürden — wären es, den mein Vater mit dem Steine auf den Kopf schlug?“

Der hohe Geistliche nahm sein Käppchen ab und zeigte auf seinem tonsürten Scheitel eine deutlich zu sehende Narbe.

„Ich kann Ihnen Alles mit wenigen Worten erklären. Da ich glaubte, ich hätte ihren Vater getödtet, floh ich über die Grenze, in ein Kloster, wo mich die guten Väter erzogen. Ich wollte nach Frankreich zurückkehren, und um Ihre Hand anhalten, als ich hörte, Sie wären verheirathet. Ich entschloß mich, Geistlicher zu werden, verließ das eitle Treiben meiner Jugend und weihte mich dem Studium, dem Gebete. Darauf kehrte ich nach Frankreich zurück, predigte einige dreißig Jahre lang, und ward dann zu dem Amte, daß ich bekleide berufen. Margarethe, Sie sollen bei mir bleiben, wir sind jetzt Beide so alt und verändert, daß die Erinnerung an die Vergangenheit uns keine Gefahr mehr bringt. Sie sehen jetzt, daß Ihre Phantasie Sie täuschte; Sie sahen den Gegenstand Ihrer ersten Liebe täglich vor Augen und erkannten ihn eben so wenig, als er Sie. Nichts ist dauernd in dieser Welt, meine Tochter, Alles ist eitel.“

Madame Pichard fuhr fort, das Muster einer Haushälterin zu sein. Die Dienerschaft hatte eine große Scheu vor ihr, und glaubte, sie wäre wahnsinnig, weil man sie oft, wenn sie allein zu sein glaubte, folgende Worte vor sich hin murmeln hörte:

„D Gott! Seine bischöflichen Gnaden, mein Schön-Gustchen! D Gott! D Gott!“

Eine Einbalsamirung in London.

Bekanntlich hat der Franzose Canal ein Verfahren erfunden, mit wenigen Kosten todt Körper vor Verwesung zu bewahren: sein Geheimniß hat er an Personen verkauft, in London an einen gewissen Doktor, der sich der Sache sehr eifrig annimmt und allen Todten von Stande seine Karte schickt. Damit keiner ihm entgegen, unterhält er mehrere Leute, die in der Stadt umhergehen und sich erkundigen müssen, wo ein reicher Mann krank ist. Ein solcher Bote meldet denn vor Kurzem dem Doktor, der reiche Lord C., der Besitzer eines kostbaren Pallastes in Drfordstreet, liege im Sterben und würde aller Wahrscheinlichkeit nach die Nacht nicht überleben. Der Doktor schickte sogleich seine Karte in den Pallast und wartete; zu seiner Verwunderung kam aber Niemand. Es vergingen zwei, drei, acht Tage, ohne daß der Kranke etwas von sich hören ließ. „Sollte der Lord nicht gestorben sein?“ sprach der Doktor. Er zog den schwarzen Rock an und machte sich auf den Weg. „Nun,“ sagte er zu der Frau des Portiers, die er allein traf, „ist er endlich gestorben?“ „Ach, ja, Herr,“ antwortete die weicherzige Frau schluchzend. „Diesen Morgen

ist er gestorben, der arme liebe Mann.“

„Er hat sich viele Zeit dazu genommen.“

„Führen Sie mich zu ihm, gute Frau.“

Während gehörte die Thürsteherin und führte den Doktor in eine schlechte Kammer, in welcher der Leichnam auf dem Bette lag, das keineswegs ein Paradebett war. So sind die Menschen! dachte der Doktor bei diesem Anblick bei sich. Der Lord hat ein Einkommen von jährlich 10,000 Pf. Sterling hinterlassen, und kaum ist er todt, so verweisen sie seinen Körper in eine Kumpelkammer. Es ist nur gut, daß ich selbst gekommen bin, denn sicherlich hätten sie mich nicht rufen lassen.

Während dieser philosophischen Betrachtungen ging der Doktor ans Werk und verrichtete die Einbalsamirung. Dann eilte er nach Hause und ließ in mehrere Zeitungen die Anzeige einrücken: „Der Ehrenwerthe Lord C. ist in seinem Hause gestorben, und man meldet uns, daß seine untröstliche Familie den berühmten Doktor aufgefodert hat, den Leichnam nach dem Befahren Canals einzubalsamiren.“

Auch seine Rechnung schickte der Doktor in das Haus des Lords und am andern Tage erhielt er folgendes Schreiben: —

„Mein Herr, — Man weiß jetzt wirklich nicht, wer lebt und wer stirbt. Ich bin ein lebender Beweis davon, wenn ich mich so ausdrücken darf, denn nach dem, was mir geschieht werde ich selbst an meiner Existenz irre. Vor einigen Tagen versicherte mein Arzt auf Ehre, daß ich von der schweren Krankheit, die mich befallen, hergestellt sei, und ich glaubte seinen Worten; heute aber lese ich in den Zeitungen, daß ich gestorben und einbalsamirt bin. Diese traurige Nachricht wird bestätigt durch die Rechnung, welche Sie mir gesandt haben und in der Sie 100 Pf. St. für die Einbalsamirung meines Körpers verlangen. Es ist das viel Geld, da die Sache aber einmal geschehen ist, so haben Sie doch die Gefälligkeit, sich in meine Wohnung zu bemühen, damit wir mündlich über meine Einbalsamirung sprechen können. Genehmige Sie, zc. zc. — Lord C.“

Der englische Canal, den dieser Brief, wie man wohl glauben wird, in einige Verlegenheit brachte, begab sich zu dem Verstorbenen, und hier erhielt er die schmerzliche Ueberzeugung, daß er in seinem Eifer den Thürsteher einbalsamirt hatte, der während der Krankheit seines Herrn plötzlich am Schlagfluß gestorben war.

Eine Doppel-Ehe. — Ein Frauenzimmer, Namens Mary Moses, alias Oliver, wurde unlängst in New York arretirt, weil sie zwei Männer geheirathet haben soll. Aus den Affidavits geht hervor, daß sie als Mädchen Mary York hieß und am 14. Juli 1839 James Moses, in der Parish Corby, Northampton County, heirathete. Im Herbst 1841 kam sie mit ihrem Manne nach Amerika und bald nachher ging ihr Mann nach dem Westen, um sich ein Unterkommen zu suchen. Einige Monate später wurde sie mit einem jungen Manne, Namens James B. Oliver, wohnhaft No. 301 Division Straße, bekannt, und da nach achtzehmonatlicher Abwesenheit ihr Gatte nicht zurückkehrte, so sagte sie Oliver, daß sie beim Kanzler um Ehescheidung eingekommen sei und die nöthigen Papiere seien fast schon zum Ausfertigen bereit. Auch erzählte sie ihm, daß ihr Mann todt sei, was ihr Vater und ihre Mutter bestätigten. Auf diese Angabe hin, berieth sich Oliver mit dem Prediger Dakley, der versicherte, daß die Heirath unbedenklich stattfinden könne.

Dakley traute sodann Oliver mit Mary Moses am 26. Sept. 1843. Sie lebten miteinander bis letzten Juni, als eines Morgens ihr Ehelück plötzlich durch das Erscheinen von James Moses, ihrem früheren Gatten, der aus dem Westen zurückkehrte, gestört wurde. Die beiden betrogenen und angeführten Ehemänner machten gemeinschaftliche Sache gegen die flatterhafte Schöne, verschafften sich die nöthigen Certifikate und ließen sie arreti-

ren. Sie mußte 800 Thaler Bürgschaft für ihr Erscheinen vor Gericht stellen.

Schnee. — Nach sehr langer Dürre hatten wir seit einigen Tagen etwas kühles Wetter und am letzten Samstag (den 28. Sept.) Regen. Als wir am Sonntag Morgen erwachten, fanden wir zu unserm Erstaunen alle Dächer mit Schnee bedeckt. Ein gegen Mittag eintretender Regen schmolz ihn jedoch bald wieder und seit jener Zeit hat sich das Wetter wieder aufgehellt. (Pittsb. Fr. Fr.)

Abermals ein Mordersuch. — Ein gewisser Wm. Reading und ein Schuhmacher Samuel Dobbs scheinen schon seit längerer Zeit einen Streit mit einander gehabt zu haben, als sie am letzten Freitage (den 27. Sept.) sich im 5. Ward in Wardstau in einem Hause fanden. Es kam erst zu Schlägen, bei denen Reading den Kürzern zog. Reading ging darauf auf die Straße und setzte seine Drohungen und Beschimpfungen gegen Dobbs fort, welcher ihm endlich mit einem Besenstiel in der Hand folgte und ihm rieth, sich friedlich nach Hause zu begeben. Reading stach hier Dobbs mit einem Bowie-messer in den Rücken. Der Stich drang unter dem Arme durch, indem die Rippen das Messer vom Eindringen in die innern Theile des Körpers abhielten. Mehrere große Blutgefäße wurden durchschnitten, und die Wunde selbst ist 6 Zoll tief, allein, obgleich sehr bedeutend, doch nicht gerade lebensgefährlich. Reading ward verhaftet. Er soll ein gefährlicher Charakter sein, der wohl schon längst hätte in Sicherheit gebracht werden sollen. (ib.)

Millerismus.

Das tolle Treiben der Anhänger von dem Weltuntergangs Propheten Miller hat in einigen Gegenden unseres Landes wieder aufs Neue angefangen. Man hätte denken sollen, daß nachdem die Prophezeiung ihres Anführers so gänzlich fehlschlagen hatte, diese Fanatiker es kaum wagen würden, wiederum eine Zeit zu bestimmen, wann der Welt-Untergang stattfinden würde. Doch scheint es anders zu sein, und der Monat October ist jetzt von ihnen bestimmt worden, wann dieses Ereigniß stattfinden soll. — In der fünften Straße in Philadelphia ist folgende Inschrift auf dem Fensterladen eines geschlossenen Stohrs zu lesen: „Dieser Stohr ist zu Ehren des Königs der Könige geschlossen, welcher um den 20sten October erscheinen wird. Freunde, machet euch bereit, um ihn Herr über Alles zu krönen!“ In der Chesnut Straße ist ein Schild an einem Fensterladen ausgehängt von der Bedeutung: „Der Bräutigam kommt,“ zc.

Unglück durch Feuergewehr.

Der „Columbia Spy“ berichtet ein trauriges Unglück, welches sich am vorigen Mittwoch Morgen in der Nähe von Columbia zutrug und den Tod von Herrn Caleb Atkins, Sohn von William Atkins, Esq. zur Folge hatte. Derselbe war mit einem Freund auf ein in der Suckequehana gelegenes Eiland auf die Jagd gegangen. Als sie im Begriff waren das Eiland zu verlassen und er in das Boot gehen wollte, gieng seine Flinte, welche er in dasselbe gelegt hatte mit der Mündung gegen seine Brust gekehrt, los, und die ganze Ladung drang in seinen Leib, oberhalb den Hüften. Er wurde nach dem Ufer gebracht und Ärzte fanden sich ein, die ihm alle mögliche Hülfe leisteten; allein alle ihre Bemühungen waren vergebens, und er verschied wenige Minuten darnach. Der Verstorbene war in seinem 25sten Lebensjahre und von einem ausgedehnten Kreis von Freunden und Bekannten geliebt und hochgeschätzt.

Das obige traurige Ereigniß ist eine abermalige ernste Warnung an junge Leute, mit Feuergewehr sorgfältig umzugehen.